

Dieter KAUFMANN, *Wirtschaft und Kultur der Stichbandkeramiker im Saalegebiet*. — Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle, Band 30. VEB Verlag der Wissenschaften, Berlin 1976. 226 S.; 26 Abb.; 19 Tabellen; 17 Karten; 64 Taf.; Leinen 65,— M.

Mit der Darstellung von Wirtschaft und Kultur der Stichbandkeramiker im Saalegebiet ist ein wichtiger Abschnitt am Übergang vom Früh- zum Mittelneolithikum ausführlich dokumentiert worden.

Alleine die genaue Kenntnis der materiellen Hinterlassenschaften erlaubt schließlich Rückschlüsse auf kulturelle und wirtschaftliche Lebensbedingungen der Bevölkerung. So legte der Autor besonderen Wert auf die intensive Untersuchung der gegenständlichen Kultur. Der Keramik, ihren Form- und Verzierungsprinzipien sind acht Kapitel gewidmet, den Produktionsinstrumenten wie Stein- und Knochengesetz, sechs Kapitel. Zu Siedlungsbefunden konnte nur wenig ausgesagt werden, weil großflächige Grabungen fehlen. Einige Ausführungen geben Einblick in die wirtschaftliche Nutzung der Umwelt, die Nahrungsmittelproduktion und ökonomischen Bedingungen. Weitere Abschnitte haben die Bestattungssitten und religiös-kultische Vorstellungen zum Gegenstand.

Die Ergebnisse der umfangreichen und oft kritisch wertenden Diskussion der Funde und Befunde von 545 Fundstellen münden in Überlegungen zur absolut- und relativ-chronologischen Stellung der Stichbandkeramik im Saalegebiet im mitteleuropäischen Frühneolithikum. Als Ergebnis der mit reichem Bildmaterial und z. T. farbigen Karten versehenen Arbeit, die auch einen umfangreichen Katalog enthält, ist eine gelungene Analyse der Wirtschafts- und Lebensweise sowie der geistigen Welt der Stichbandkeramiker erreicht worden, die im einzelnen folgende Aussagen erlaubt:

Die stichbandkeramische Kultur ist auf der Basis der Bandkeramik im Saalegebiet eigenständig entstanden, wobei wesentliche Einflüsse bei der Herausbildung der archaischen Stichbandkeramik von der westlichen jungen Bandkeramik her (z. B. Hinkelsteingruppe) vermerkt wurden, die hauptsächlich neuartige Verzierungen und Formen der Keramik bewirkten. Die Stufen Ia und Ib (frühe und mittlere Stichbandkeramik) werden durch eine Stufe II abgelöst, in der in erster Linie Einflüsse aus der mährischen bemalten Keramik wirksam werden. In dieser Stufe bewirken weitere Einflüsse aus der Hinkelsteingruppe, der Großgartacher und schließlich der Rössener Gruppe sowie Impulse aus der böhmisch-mährischen Stichbandkeramik und der Lengyelkultur eine grundlegende Veränderung in der wirtschaftlich-kulturellen und der geistigen Sphäre. Diese führte letzten Endes zur Herausbildung der Rössener und Gaterslebener Gruppen. Damit ist auch der chronologische Rahmen für die Existenz der Stichbandkeramik im Saalegebiet abgesteckt. Ihre frühe Stufe ist zeitgleich mit einer mittleren Stufe der Hinkelsteingruppe (I/II) und damit auch zeitlich parallel zur westlichen jüngeren Bandkeramik, die ebenfalls überwiegend oder ausschließlich Stichverzierung der Gefäße kennt. Das Ende der stichbandkeramischen Entwicklung wird durch erhebliche Einflüsse aus dem Bereich der frühen Rössener Gruppe und vor allem aus dem Gebiet der Lengyelkultur gekennzeichnet.

Die Analyse von 84 geschlossenen Fundkomplexen ergab als Hauptformen der Keramik Kumpfe, Bechernäpfe, Schalen, Becher und Flaschen, als Hauptverzierungstechnik die winkligen Stichreihen mit einem zweizinkigen Gerät in Stufen Ia und Ib und mit einem zwei- bis achtzinkigen Gerät ab Stufe Ib, jedoch kennzeichnend für Stufe II. Die Keramik war gelegentlich mit roten, weißen, seltener mit gelben und schwarzen mineralischen Farben bemalt.

Die wichtigsten Arbeitsgeräte waren Querbeile (flache Dechsel), Schuhleistenkeile (hohe Dechsel), von denen über 97% aus Amphibolit hergestellt wurden. Bei den Feuersteingeräten

überwogen die Kratzer. Dreieckige Pfeilspitzen sind unbekannt; es gibt jedoch Querschneider, wahrscheinlich als Pfeilbewehrung. Differenzierte Knochengeräte wie Pflriemen, Glätter, Polierknochen, Tätowiernadeln und verschiedene Verzierungsgeräte für die Keramik weisen auf vielfältige handwerkliche Tätigkeiten hin.

Zum Siedlungsverhalten wurde durch die stichbandkeramische Bevölkerung das Verhalten der linearbandkeramischen insofern fortgesetzt, als Siedlungsplätze am Rande unterschiedlicher Anbausubstrate, jedoch überwiegend auf degradierten Schwarzerden und Parabraunerden mit Anlehnung an Auelehmböden lagen. So konnten unterschiedliche Biotop unterschiedliche Bedürfnisse (Feldbau, Viehweide) befriedigen. Die Mehrzahl der Siedlungen jeder Stufe war in Höhenlagen zwischen 50 m und 250 m anzutreffen, die Entfernung zum Wasser betrug in der Regel zwischen 50 m bis 300 m.

Die Wirtschaftsweise von Pflanzenanbau und Viehhaltung entsprach derjenigen der Bandkeramiker, doch scheint sich der Anteil der Rinderhaltung vergrößert zu haben.

Die Siedlungsplätze scheinen kontinuierlich benutzt zu sein, doch müßten Grabungen Aufschluß über die vermutete Siedlungskontinuität geben. Soweit Gräber bzw. Gräberfelder bekannt wurden, sind sie nur einige hundert Meter von den Siedlungsstellen entfernt.

Eine Weiterentwicklung der schon in der Bandkeramik erworbenen Arbeitserfahrungen und -fertigkeiten ist an der Änderung des Geräteinventars (z. B. von undurchlochten Dechseln zu durchlochten) zu erkennen. Auch durch Erfahrung vermehrte Kenntnisse im Hausbau, die sich in verdoppelten Außenpfostenreihen, größerem Abstand der Pfostenjoche und trapezförmiger Grundrißform äußern, lassen auf eine Entwicklung der bekannten Arbeitsmethoden und Technologien schließen.

Zu Aussagen über die gesellschaftliche Gliederung der Stichbandkeramiker fehlt es an großflächigen Siedlungsgrabungen und an Gräberfeldern. Es hat den Anschein, als seien die gemeinschaftlich erwirtschafteten Lebensgrundlagen auch gleichmäßig genutzt und verteilt worden. Die wirtschaftliche, soziale und geistig-religiöse Struktur der untersuchten Bevölkerungsgruppe trägt den Charakter einer Urgesellschaft.

Im Totenbrauch werden die aus der Linearbandkeramik überlieferten Verhaltensnormen der seitlichen Hockerbestattung und der vereinzelt Brandbestattung beibehalten. Strecklage kommt ebenfalls vor. Für das Saalegebiet ist noch keine Kontinuität der Brandbestattung seit der Linienbandkeramik nachgewiesen worden, sie tritt jedoch in Stufe II der Stichbandkeramik auf.

Im geistigen Leben und im Kult ist im Verlauf der Stichbandkeramik ein Wechsel insofern festzustellen, als plastische Gegenstände, gestochene anthropomorphe Darstellungen („gebärende Frauen“), Symbolzeichen u. a., die auf den Fruchtbarkeitskult der „großen Mutter“ hinweisen, durch eine Zunahme der männlichen Komponente im Kult (Stiergehörne, männliche Tierplastiken) überdeckt werden.

Eine abschließende Untersuchung zur Bevölkerung macht deutlich, daß keine Zuwanderung einer fremden Population zur Entwicklung der Stichbandkeramik geführt hat und daß schließlich die vorhandene Population Träger des Rössener und Großgartacher Kulturstiles wurde.

Für die Dauer der stichbandkeramischen Kulturepoche nimmt der Autor (nach ^{14}C -Daten) 350—450 Jahre an, wovon die Stufe II anscheinend etwa die Hälfte dieser Zeit bestand. Überlegungen zur Bevölkerungsdichte führen den Autor zu der Annahme, daß zwei Menschen ein Gebiet von etwa einem Quadratkilometer zur Nutzung zur Verfügung stand. Die Arbeit ist auf der Basis des vorhandenen (leider noch lückenhaften) Materials ein gelungener repräsentativer

tiver Überblick über Wirtschaft und Kultur der Stichbandkeramiker in einem Raum, der eine vermittelnde Rolle für Kulturströmungen aus Osten und Westen gespielt hat.

Bonn

Margarethe Dohrn-Ihmig

Hans-Jürgen HÄSSLER, *Ein Urnenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit bei Soderstorf, Kreis Lüneburg, in Niedersachsen. Grabungsabschnitt 1.* — Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen, Band 12. August Lax Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1976. Text und Katalog: X, 139 S.; 11 Abb.; Beitrag von F. W. RÖSING, *Die Leichenbrände und ihre demographischen Aussagen* S. 79—97, 2 Abb., 6 Tab.; Tafeln und Karten: 45 Taf., 1 Gräberfeldplan, 15 Karten; kartoniert 104,— DM.

Hans-Jürgen HÄSSLER, *Zur inneren Gliederung und Verbreitung der vorrömischen Eisenzeit im südlichen Niederelbegebiet.* — Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 11. Verlag August Lax, Hildesheim 1977. Teil I: IX, 143 S., 21 Abb., 13 Karten; Beitrag von F. W. RÖSING, *Die Leichenbrände der eisenzeitlichen Gräberfelder von Bargstedt I, Harsefeld und Issendorf III (Kreis Stade)* S. 131—143; Teil II: Der Urnenfriedhof Bargstedt I, Kreis Stade — Katalog, 120 S., 8 Abb.; Teil III: Tafeln und Karten: 107 Taf., 25 Karten, 1 Gesamtplan; kartoniert 88,— DM.

Mit den beiden Monographien legt H.-J. HÄSSLER eine umfassende Bearbeitung des Fundgutes der vorrömischen Eisenzeit aus dem südlichen Niederelbegebiet vor. Durch diese Arbeiten wird eine seit Jahrzehnten bestehende empfindliche Lücke in der Kenntnis der Fundverhältnisse im südelbischen Kerngebiet der Jastorfzivilisation geschlossen. Die Fundaufnahme für die Arbeit über die innere Gliederung und Verbreitung der vorrömischen Eisenzeit im südlichen Niederelbegebiet umfaßt die Kreise Stade, Rotenburg/Wümme, Osterholz, Cuxhaven, Verden. Für den Kreis Harburg wurden die Arbeiten von W. WEGEWITZ, für die Kreise Lüneburg, Lüchow-Dannenberg, Uelzen und Soltau die Untersuchung von O. HARCK zugrunde gelegt. — Diese Monographie berücksichtigt die publizierten und alle vom Verfasser aufgenommenen Funde, fußt aber in besonderem Maße auf der Aufarbeitung der Urnenfriedhöfe Soderstorf, Kr. Lüneburg, und Bargstedt, Kr. Stade. Es empfiehlt sich deshalb, diese beiden wesentlichsten Quellen zunächst einzeln zu behandeln.

Die typologische Ordnung des Fundgutes aus Bargstedt erfolgt zusammen mit den Einzel-funden aus dem Arbeitsbereich in den drei Abschnitten Keramik, Beigaben und Chronologie. Bei der typologischen Ordnung der Keramik entscheidet sich HÄSSLER von den drei durch die Eigenart der eisenzeitlichen Keramik bedingten möglichen Ordnungsprinzipien (Gesamtform einschließlich Höhen-Breiten-Verhältnis, Formen des Gefäßkörpers, Gliederung der Gefäße) (HINGST 1974, 14) für die beiden letzteren Möglichkeiten und wählt die Gliederung der Gefäße als Hauptprinzip. Dabei ergeben sich einige Schwierigkeiten, die vornehmlich durch den Wechsel der Kriterien bei der Unterscheidung und Bezeichnung von Typen und Varianten entstehen. Unter seinen ein-, zwei- und dreigliedrigen Gefäßen unterscheidet HÄSSLER nach den Formen der Gefäßkörper die Varianten „tonnenförmig, eiförmig“. Bei den dreigliedrigen Typen werden außer den nach der Form des Gefäßkörpers unterschiedenen Varianten (tonnenförmig, eiförmig) weitere Varianten ohne Berücksichtigung der Körperform nach anderen Details angesprochen (Gefäße mit konisch aufsteigendem Hals, Gefäße mit durch Rillen ange-deutetem Hals, Gefäße mit hohem Fuß). Bei einer Variante mit „gedrungenem kurzbogigem Umbruch“ bleibt die formenbestimmende Lage des Umbruchs unberücksichtigt. In ähnlicher